

Königs Instrumente

Robert König gewinnt den Preis der Frankfurter Musikinstrumentenmesse. Sein Cello baute er nach dem Vorbild Stradivaris.

VON EVA PRASE

MARKNEUKIRCHEN – Robert König hat mit 28 Jahren das beste Cello in diesem Jahr in Deutschland gebaut. Demnächst bekommt der junge Meister auf der Frankfurter Messe den Deutschen Musikinstrumentenpreis verliehen und sein Instrument wird das erste Mal in einem Konzert gespielt. Dabei ist es Zufall, dass ausgerechnet dieses Cello zum Wettbewerb kam.

Frühjahr 2011: König hatte sich nach Jahren der Wanderschaft gerade selbstständig gemacht. Nun musste er Vorlauf für sein Geschäft schaffen, baute also erst einmal zwei Instrumente. Für eines hatte er einen Kunden in Aussicht. Er ließ den Kunden ein Instrument wählen. Das Cello aber, was in der Werkstatt stehen blieb, reichte König zum Wettbewerb ein.

Das zweite Cello gewinnt

Locker erzählt er diese Episode, mit einem Lächeln. Bis ihm bewusst wird, dass sich die Jurymitglieder im Nachhinein vielleicht ärgern könnten, wenn sie erführen, dass es ein vermeintlich besseres Instrument gibt. Oder dass der Kunde hier liest, das andere Cello sei das bessere gewesen. Robert König wird etwas unsicher. Er will für jeden das perfekte Instrument. Doch dann schiebt er die Bedenken beiseite: „Ich habe also eine gute Grundqualität. Oder – ach, schreiben Sie besser doch ‚Spitzenqualität‘. Ja. Es waren zwei Spitzeninstrumente in meiner Serie.“

Es ist eine eigenartige Mischung aus Souveränität und Zurückhaltung, die ihn sympathisch erscheinen lässt. Rundherum freundlich. Ruhige Eloquenz. Er spricht von einer „Serie“ und meint also die zwei jüngsten Celli. Natürlich ist klar, dass er nie etwas Serielles produzieren kann, sondern immer Unikate.

Dreieinhalb Monate baut er an einem Cello, mehr als doppelt so lange wie an einer Violine. So ist allein die Cello-Decke, die er hobelt, schnitzt, mit der Ziehklinge schabt, fein putzt und schließlich lackiert, etwa fünfmal größer als die einer Violine. Den Lack rührt er aus Fichtenharz, Bernsteinpulver und Leinöl an. „Das älteste Lackrezept der Menschheit“, so König. Zum Färben kauft er sich einige Stückchen der Krappwurzel, kocht diese aus und färbt mit den so gewonnenen Pigmenten seine Lacke ein. Mithin alles Handarbeit. Plus Ideenreichtum: Damit



Robert König in seiner Werkstatt. Im Hintergrund: Teile des nächsten Cellos.

FOTOS: WOLFGANG SCHMIDT



Jede kleinste Veränderung beeinflusst den Klang.

die Qualität des Holzes richtig „reift“, hat er einen Kleiderschrank mit UV-Licht ausgerüstet. In diesem „Sonnenstudio“ hängen Instrumente zum Bräunen.

Über derartig technische Raffinessen verfügten die italienischen Streichinstrumentenbauer vermutlich nicht. Aber nach wie vor gelten Guarneri del Gesù, die Familien Amati und Gagliano, Giovanni Battista Guadagnini und nicht zuletzt Antonio Stradivari als Vorbilder.

Noch heute ist es üblich, an den von ihnen geschaffenen Instrumenten Maß zu nehmen und diese nachzubauen. Auch das preisgekrönte Cello von Robert König baute dieser nach einem Modell von Stradivari.

Doch warum orientiert sich einer wie König, der seit seinem 16. Lebensjahr Instrumente baut, am Vorbild der großen italienischen Meister? Ein Plakat hängt in Königs Werkstatt, hier in der ehemaligen Stepperei in Siebenbrunn. Es zeigt

Deutscher Musikinstrumentenpreis

Zur Förderung deutscher Musikinstrumente hat das Bundesministerium für Wirtschaft 1990 den Deutschen Musikinstrumentenpreis gestiftet. Der Preis ist ein Ehrenpreis. Der Wettbewerb wird jährlich für zwei Produktgruppen ausgeschrieben, in diesem Jahr wurden Renaissance-Lauten und Celli bewertet.

Am Institut für Musikinstrumentenbau in Zwota werden die Instrumente, die für den Wettbewerb eingereicht worden sind, geprüft. Die Beurteilung erfolgt in einem dreigeteilten Verfahren. Erstens werden die akustischen Eigenschaften der Instrumente objektiv gemessen. Zweitens werden

die Instrumente durch fünf namhafte Musiker gespielt und beurteilt. Um Objektivität zu wahren, obliegt deren Auswahl dem Musikinstrumentenmuseum Berlin. Drittens erfolgt die Analyse der handwerklichen Verarbeitung durch einen unabhängigen Sachverständigen.

Neben Robert König werden in diesem Jahr Georg Gerl aus Bichl und Thomas Stöhr aus Igelsdorf für ihre Celli ausgezeichnet. Für ihre Renaissance-lauten werden Dieter Schossig aus Großmehring, Andreas von Holst aus München und Günter Mark aus Bad Rodach geehrt. Bis auf König leben alle Preisträger in Bayern. (epr)

Antonio Stradivari. „Ein Mensch, der bis ins hohe Lebensalter neue Modelle entwickelt hat.“ König bewundert den italienischen Meister. Auf der Werkbank liegt ein Gipsabdruck eines echten Stradivari-Cellos, von dem König die Maße nimmt. Er hat das Instrument aus dem Jahre 1711 zudem fotografiert: im Ganzen und im Detail, die Maserung im Holz, Besonderheiten im Lack. Steg. Alles in allem zig Fotos. Doch warum baut König nicht Kö-

nig, sondern Stradivari? „Wir spielen auch die Musik aus der damaligen Zeit“, antwortet er. Zudem reagiere der Instrumentenbau immer auf die musikalischen Anforderungen. Die Impulse müssten von der Musik kommen. Und nicht zuletzt erreichte der italienische Instrumentenbau vor rund 300 Jahren ein Optimum. „Wollen die Menschen denn, dass die Geigen plötzlich anders klingen als sie klingen?“

Dennoch ist König innovativ.

Wenn er über einer Arbeit ist, hier an der Werkbank in Siebenbrunn, sinniert er zugleich, wie er das folgende Instrument bauen könnte. Nichts wird an einem Cello grundsätzlich anders als am vorherigen. Aber er überlegt, was er ändern, wie er den Klang beeinflussen könnte: Den Steg einen Millimeter größer oder ein paar Gramm schwerer, der Stachel aus Karbon oder Stahl, das Griffbrett leichter, die Holzkombination Ahorn und Fichte oder Pappel und Buche. Alles in allem gibt es also viele Möglichkeiten der Kombination. „Und jede minimale Veränderung kann sich enorm auf den Klang auswirken.“ Die auszutüfteln – darin besteht für ihn der Reiz.

Alle Daten trägt er in ein graues DIN-A-4 Buch ein. „Mein Geheimnis“, sagt er. Er nimmt das Buch aus der Schublade und streicht drüber, so als sei es ein Schatz. Für Außenstehende kaum von Wert, sind die Skizzen, Notizen und Maßangaben das Ein und Alles von Robert König. „Jedes Cello ist hier Millimeter für Millimeter dokumentiert.“

Der erste Auftritt in der Heimat

König hat an der Fachhochschule in Markneukirchen Musikinstrumentenbau studiert. Er verhehlt nicht, dass er Erfolg sucht. „Ich möchte nicht erst mit 60 ernst genommen werden.“

Dieser Wettbewerb sei so etwas wie sein „erster Auftritt in der Heimat“. Er war sich seiner Chancen durchaus bewusst. Nicht nur, weil er bei sehr namhaften Instrumentenbauern in die Lehre gegangen ist: bei Heiko Seifert in Plauen, Christian Erichson in Hannover und Michael Stürzenhofecker in Cully am Genfer See. Er war zudem auch optimistisch, weil er schon bei einem anderen großen Wettbewerb eine Auszeichnung erhielt. 2009 gewann der Mann aus dem Vogtland eine Bronzemedaille für ein Violoncello beim Internationalen Geigenbau-Wettbewerb in Cremona.

Sicherheit mag ihm die Tatsache geben, dass seine Vorfahren dem Instrumentenbau sehr verbunden waren. In der Werkstatt hängt eine Urkunde für Herrn August Götz. Sein Ur-Ur-Großvater wurde „in Anbetracht seiner vorzüglichen Leistungen in der Anfertigung von Musikinstrumentenzubehör die große Silbermedaille verliehen. Brüssel 1888. Wettstreit für Industrie, Wissenschaft und Kunst.“

Familientradition. Handwerkskunst. Am Ende kann man auch fachsimpeln, inwiefern sich der Charakter des Instrumentenbauers auf seine Violinen und Celli übertragen. Robert König mag darauf keine Antwort geben. Doch irgendetwas muss es sein, das seinen Instrumenten Seele verleiht. Sonst würden sie nicht glücklich stimmen.